

Cilly Kugelmann (Hrsg.), Weihnukka. Geschichten von Weihnachten und Chanukka. Zur Ausstellung im Jüdischen Museum Berlin, Nicolai Verlag: Berlin 2005, 129 Seiten mit zahlreichen Abb., 19,90 €.

Kennen Sie das Fest, das stets in die kalte Jahreszeit fällt, an dem Kinder mit Geschenken beschert werden und Erwachsene viel zu viel essen ? Richtig: Es heißt... Chanukka. Juden in der ganzen Welt feiern während des Lichterfestes ein Ereignis, das über 2000 Jahre zurückliegt. Im Jahre 167 v.u.Z. gelang es den jüdischen Makkabäern, die heidnischen Seleukiden und mit ihnen den Götzendienst aus dem Tempel in Jerusalem zu vertreiben. Ein kleines Ölkännchen soll damals auf wundersame Weise ausgereicht haben, um den Tempelleuchter acht Tage lang erstrahlen zu lassen. Deshalb wird das jüdische Lichterfest von Juden bis heute acht Tage lang gefeiert, an denen – zum Schrecken jedes Ernährungsbewussten – mit Öl zubereitete Speisen eine wichtige Rolle spielen: Vor allem Latkes (Kartoffelpuffer) und Sufganiot (Berliner) stehen auf dem Speiseplan. Letztere gewannen vor allem seit den 1930er Jahren an Popularität, nachdem Auswanderer aus NS-Deutschland das Rezept in ihre neuen Heimatländer mitnahmen. Allerdings ist der Erfolg des Krapfengebäcks nicht das einzige Beispiel für die Integration ursprünglich nichtjüdischer Bräuche. Vor allem in Deutschland feierten in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert viele jüdische Familien eine Art „Weihnukka“, wie die Historikerin Monika Richarz in ihrem Beitrag zu einem gleichnamigen Katalog des Jüdischen Museums Berlin aufzeigt. Weihnachten galt vielen akkulturationswilligen Juden als Inbegriff von Deutsch- und Bürgertum. In vielen jüdischen Haushalten stand daher an Chanukka ein Weihnachtsbaum – auch bei Theodor Herzl (1860-1904), dem Vater des modernen Zionismus. Herzls Anhänger erkannten im Lichterfest allerdings bald das Potential, die Makkabäer zu nationalen Pionieren eines jüdischen Staates zu verklären. Heute ist Chanukka jedoch vor allem wieder ein ausgelassenes Familienfest. Und die Basis für eine stattliche Kitsch-Industrie. In amerikanischen Spielzeugläden fand kürzlich Juda Makkabi als Plüschfigur in Bibelsandalen großen Absatz. Ähnlich bizarre Exponate können noch bis zum 29. Januar 2006 in den Vitrinen des Jüdischen Museums bestaunt werden. Zur Vertiefung lädt der schön gestaltete Katalog ein.

Daniel Jütte, Stuttgart